

**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

**Herausgeber:** Schweizerisches Landesmuseum

**Band:** 29 (1927)

**Heft:** 2

**Artikel:** Die Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas

**Autor:** Kraft, Georg

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-160754>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas.

Von *Georg Kraft*.

(Fortsetzung.)

## B. Die späten Landgräber der Nordschweiz.

Diese Gräber stehen im Mittelpunkt unserer Arbeit. Eine stattliche Reihe guter, geschlossener Funde, die außerhalb der Schweiz nur wenige oder gar keine direkte Parallelen haben, bieten eine sichere Grundlage. Da sie an der Wende zweier Zeitepochen stehen und das Hereinströmen neuer Kultur- und Völkerwellen anzeigen, sind sie der Schlüssel für die Vorgeschichte des südlichen Mitteleuropa in der späten Bronze- bzw. frühen Hallstattzeit. Wir betrachten zunächst die Funde selbst nach ihren Fundverhältnissen, ihren Typen und ihrer Vergesellschaftung (Abschnitt 1 bis 5), um dann Zeitstellung und Kulturzugehörigkeit zusammenfassend darzustellen<sup>1)</sup>. Andere, vereinzelte Kulturelemente derselben Zeit und ähnlicher Art werden in Abschnitt C besprochen werden.

Die hier zu behandelnden Gräber sind außer von Viollier in der erwähnten Arbeit (in der Monteliusfestschrift) schon von Heierli zum Teil besprochen worden<sup>2)</sup>; dieser nennt sie «Brandgräber in flacher Erde», «Urnengräber». Die elsässischen Funde faßten Faudel und Bleicher zusammen<sup>3)</sup>; hierauf wie auf der gleichzeitigen Arbeit E. Wagners<sup>4)</sup> baute die geniale Darstellung O. Tischlers auf, der nicht nur Zeitstellung und Verbreitung, sondern auch die Bedeutung dieser Gruppe sofort erkannte<sup>5)</sup>, die er einheitlich zusammenfaßte, soweit sie ihm bekannt war (es fehlen die Gräber mit Schwertern und fast alle Schweizer Funde). Meine Studien, die der Herkunft der rheinischen Urnenfelder gewidmet waren<sup>6)</sup>, ließen mich die hervorragende Bedeutung

<sup>1)</sup> Ich nehme vorweg, daß es sich um zwei große Gruppen handelt, B 1 + B 3, B 2 + B 4, die zugleich zwei verschiedenen Zeitstufen angehören (Bronzezeit D, Hallstatt A).

<sup>2)</sup> Heierli, Die vorrömischen Gräber des Kantons Zürich ASA 1887; Die bronzezeitlichen Gräber der Schweiz ASA 1897; Urgeschichte der Schweiz 1901 (Eschheim nicht zugehörig!).

<sup>3)</sup> Faudel-Bleicher, Matér. pour une étude préhistor. de l'Alsace IV 3 L'âge du bronze en Alsace, in Bull. Soc. d. Hist. Natur. Colmar XXIV/XXVI 1885 S. 235 ff. Die Funde von Hagenau jetzt in der mustergültigen Monographie von F. A. Schaeffer, Les tertres funéraires préhistoriques dans la forêt de Haguenau. I Les tumulus de l'âge du bronze. 1926.

<sup>4)</sup> E. Wagner, Urnenfriedhöfe und Hügelgräber in Baden 1885.

<sup>5)</sup> Westdeutsche Zeitschrift V 1886 S. 169 ff.

<sup>6)</sup> Beiträge zur Kenntnis der süddeutschen Urnenfelder («Hallstatt A»). I Die Herkunft der rheinischen Urnenfelder und ihr Verhältnis zu den rheinischen Kulturen der reinen Bronzezeit. Bonner Jahrbücher Heft 131, 1927, S. 154—212.

der Schweizer Funde erkennen, die ich deshalb monographisch vorlege. Dem Inhalt entsprechend hätte diese Arbeit vor der Behandlung der zumeist späteren Funde der Oberrheinebene erscheinen sollen; leider haben Zufälligkeiten diesen ursprünglichen Plan vereitelt.

### 1. Die Gräber mit Mohnkopfnadeln (Typus Mels).

Eine größere Gruppe von reich ausgestatteten Gräbern ist gekennzeichnet durch die Leitform der Mohnkopfnadel, durch den einheitlichen, «barocken» Stil aller Bronzebeigaben und durch den Bestattungsritus. Den Schweizer Funden

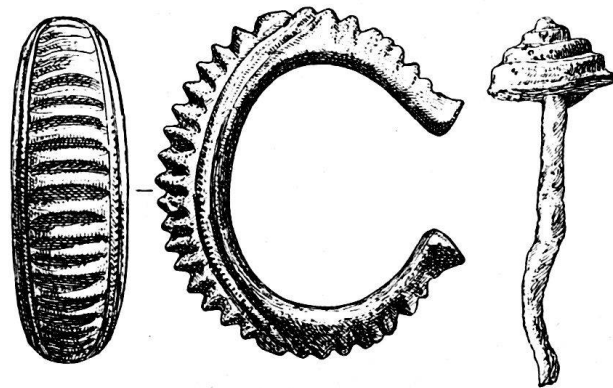


Abb. 4. Stetten. 1/2.

schließen sich solche aus den Nachbarländern sowie Einzelfunde an; doch ist unsere Gruppe in der Schweiz am zahlreichsten vertreten und am besten beobachtet.

In der Schweiz gehören hierzu:

Mels-Heiligkreuz, Kt. St. Gallen <sup>1)</sup> (Taf. XII).

Basadingen-Buchberg, Kt. Thurgau <sup>2)</sup>.

Thalheim-Brandbühl, Kt. Zürich <sup>3)</sup> (Abb. 6, 3).

<sup>1)</sup> ASA 1871 S. 235; 1903 S. 8; Heierli, Urgeschichte S. 251 ff. Abb. 236; hier Tf. XII. Bei Erdarbeiten stieß man 1870 auf eine Urne, die mit Erde und verbrannten menschlichen Knochen gefüllt war; neben ihr lagen zahlreiche Bronzen, meist Schmuck.

<sup>2)</sup> Keller-Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus 1925 S. 192 f. Abb. 35. In den 90er Jahren wurde beim Fällen einer Tanne ein Gefäß, das aus Bronze gewesen sein soll, gefunden und zerstört. Darin zwei Mohnkopfnadeln, zwei Armbänder, ein Doppelspiralhaken (S-förmiges Zierstück mit je einer Spirale an jedem Ende).

<sup>3)</sup> Heierli, Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde (ASA) 1887 S. 495. Bei Rearbeiten wurden 1866 unter drei nebeneinanderliegenden Steinen in schwarzer Erde gefunden: 2 Mohnkopfnadeln, 2 Armabänder, 1 Doppelspiralhaken.

Glattfelden, Kt. Zürich <sup>1)</sup> (Taf. XIII 2).  
 Egg-Stirzental, Kt. Zürich <sup>2)</sup> (Taf. XIII 1).  
 Wangen, Kt. Bern <sup>3)</sup>.

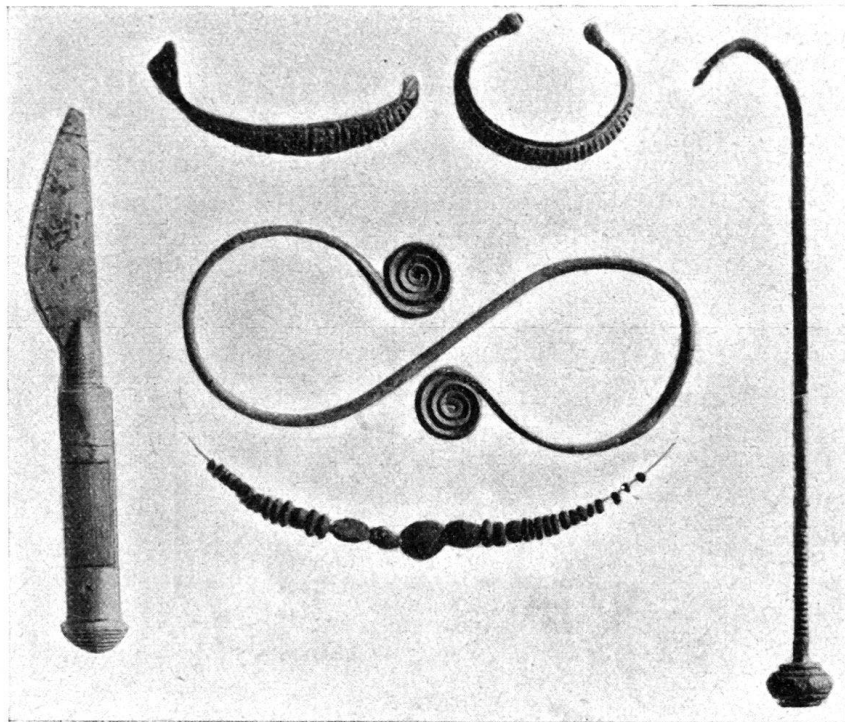


Abb. 5. Bennweier. <sup>1/3</sup>.

<sup>1)</sup> Heierli, ASA. 1887 S. 493; Viollier S. 139. Bei Bauten an der Eisenbahnstation, an der Grenze zwischen Glattfelden und Bülach, fanden im Herbst 1874 die Arbeiter in 1 m Tiefe einen schwach gebrannten Topf, darin verschiedene Bronzen mit (mäßigen) Brandspuren: 2 Mohnkopfnadeln, 1 tordierter Armreif, 2 Armbänder.

<sup>2)</sup> Heierli, ASA. 1888 S. 4; Viollier S. 138. 1851 wurden in einer Kiesgrube «unter einem Stein» mehrere Bronzen mit starken Brandspuren gefunden. Eine Mohnkopfnadel, 1 Rollennadel, 1 Raupenfibel, 2 gerippte Armbänder, 2 tordierte Armreifen — das eine Exemplar mit beiderseits eingerollten Enden —, ein Doppelspiralhaken, das Fragment einer schmalen Bronzeklinge (Dolch?), ein Schwert, ein Schwertbruchstück, ein Messer mit Griffhülle. Das Schwert wie Tf. XIII 6. Die Masse der Funde und ihre Verschiedenartigkeit spricht dafür, daß dies die Beigaben mehrerer Gräber sind; auch die Patina ist etwas verschieden. Nach letzterer hat Viollier a.a.O. die wahrscheinlich zusammengehörigen Stücke ausgesondert (s. u.).

<sup>3)</sup> Tschumi, Vorgeschichte des Oberaargaus S. 18 Tf. 3, 11 ff. Brandgräber, am Galgenrain; alles unter den Wurzeln einer alten Tanne; sonst nichts bekannt. Südlichster Fund im Schweizer Gebiet. — Ich erwähne noch Bürglen Kt. Uri (E. Scherer, MAGZ XXVII S. 206), wo beim Bau der Klausenstraße, mitten im Ort, ein Grab oder wahrscheinlich mehrere Gräber gefunden wurden, darin (?) Mohnkopfnadel, große Drahtspirale, Tonwirtel. E. Tatarinoff hat in seinem Referat über das Problem der Urnenfelder in der Schweiz in Wiesbaden (Ostern 1927, Tagung des Südwestd. Verbands f. Alt.-forschung) auf die Lage von Bürglen, Rovio (s. u.), Sitten (s. u.) mit Nachdruck hingewiesen und daraus auf eine intensive Besiedlung der Alpen in dieser Zeit geschlossen.

Außerhalb der Schweiz liegen:

Marstetten, Oberamt Leutkirch, Württemberg <sup>1)</sup>.

Stetten, O.-A. Stuttgart <sup>2)</sup> (Abb. 4).

Criesbach, O.-A. Künzelsau <sup>3)</sup>.

Bennweiler b. Colmar <sup>4)</sup>, 2 Gräber (II: Abb. 5).

Wolfgangen b. Colmar <sup>5)</sup>.

Hagenau-Kurzgeländ 5 III <sup>6)</sup>.

Audincourt b. Montbéliard <sup>7)</sup>.

Soweit der *Grabritus* beobachtet wurde, handelt es sich ausschließlich um Brandbestattung. Die verbrannten Knochen waren in Tongefäßen geborgen

<sup>1)</sup> Fundberichte aus Schwaben N.F. I 1922 S. 31; Abb. 5, 8 und 9. Im Frühjahr 1921 bei Anlage eines Weges in 0,8—1 m Tiefe: 1 Armband, 2 Mohnkopfnadeln, 1 Bernsteinbrocken.

<sup>2)</sup> Naue, Bronzezeit S. 170; v. Tröltsch, Fundstatistik der vorröm. Metallzeit 1884 S. 18 Nr. 36. Nach frdl. Feststellung von Konservator Dr. O. Paret, Stuttgart höchstwahrscheinlich identisch mit dem Fund «aus Württemberg» der Stuttgarter Altertümersammlung Inv. 8727, gekauft 1882 von einem Stuttgarter Antiquitätenhändler. Nach handschriftlicher Notiz von Paulus gefunden beim Hopfenreuten im Frühling 1880 bei Stetten, Flur Lenkersweiler (? Lenkerhölzle). Auch die Zeichnung verdanke ich Herrn Dr. Paret, die Erlaubnis zur Veröffentlichung dem Landesamt für Denkmalpflege, Stuttgart (Direktor Prof. Dr. P. Gößler).

<sup>3)</sup> Fundberichte aus Schwaben 1904 S. 117.

<sup>4)</sup> Dietrich, Rapport sur des Antiquités trouvées aux environs de Colmar, Bulletin d. l. Soc. p. l. conserv. d. mon. hist. d'Alsace VI 1868 Teil II S. 93 ff., mit Tafel; Faudel-Bleicher, Mat. Tf. XII. Ende November 1867 fanden Arbeiter in einer Lehmgrube an der Straße Bennweiler-Hausen, bei Schloß Schoppenweiler, in 45 cm Tiefe ein Grab mit verschiedenen Bronzegegenständen und einer grobtonigen Urne mit 16 cm Bodendurchmesser, ferner «grande quantité d'ossements concassés». Einen Monat später entdeckten dieselben Arbeiter ein zweites Grab in zehn Meter Entfernung. Alle Bronzen waren eingeschlossen in einem großen Topf, ebenso Bernsteinperlen und «ossements calcinés et concassés». Dietrich bemerkt Reste verschiedener Töpfe, gröber (Urne) und feiner (Deckel?; der Urneninhalt enthielt keinerlei Erde!). Die Mehrzahl der Gegenstände war alt gebrochen, bei den Armreifen je einer von einem Paar. I. 2 Nadeln mit getrepptem Kegelpf, zwei gerippte, massive Armreife mit rundem Querschnitt und Endstollen, 2 ähnliche aber etwas schwächer, ohne Endstollen, 1 Doppelspiralhaken; grobe, blaßrötliche Scherben mit viel Sand. II. Eine Mohnkopfnadel, ein Messer, 2 Armbänder, gerippt, mit kleinen Endknöpfen, ein (etwas kleinerer) Doppelspiralhaken, Bernsteinperlen. Scherben feiner als bei I, dünn, mit rotbraunem Bruch und schwärzlichem Überzug (Abb. 5, nach freundlich überlassener Vorlage von K. Gutmann, Breisach).

<sup>5)</sup> Faudel-Bleicher, Matériaux Tf. X 7, 9. «Au lieu dit Goetzenroth, on a trouvé un grand nombre de vases dont aucun n'a échappé à la destruction...».

<sup>6)</sup> F. A. Schaeffer, S. 82 f. Abb. 38 a—g, danach Kraft, Bonn. Jahrb. 131 1927 Tf. V 2. Flacher Grabhügel. Verbrannte Knochen und Beigaben in einer großen Urne, die in den gewachsenen Boden gesetzt (posé) und von einem zweiten Gefäß überdeckt war. Bronzen, alle feuerbeschädigt, zwischen den Knochen. Das Ganze durch eine darübergesetzte Hallstatt-Nachbestattung gestört. 2 Nadeln mit getrepptem Kegelpf, 1 Messer, Bruchstücke eines gerippten Armreifes, Spirälchen aus Bronzedraht, Drahtfingerring.

<sup>7)</sup> Mém. Soc. d'Emul. de Montbéliard XIII 1881 Tf. V, VI. 2 Mohnkopfnadeln, 1 hohles Armband mit Endscheiben, 1 Fingerring, Ringe, z. T. mit Gußresten, Spiralen, daran Bruchstücke von tordiertem bzw. gewelltem Draht. «A ces objets se trouvaient mêlés les débris de deux vases en terre noire commune, ornés de dessins pointillés, dans lesquels se trouvaient les cendres avec quelques ossements d'enfant.» Die kleinere scheine in die größere gestellt gewesen zu sein, wie sich das schon in den Gräbern von Bélieu gezeigt habe.

(Mels, Glattfelden, ? Basadingen, Bennweiler, Wolfganzen, Audincourt). Die Beigaben zeigen teilweise Brandspuren (s. Glattfelden, Egg, Hagenau, Audincourt), andere waren sicher nicht im Feuer (z. B. die Bernsteine von Marstetten und Bennweiler II); sie lagen neben der Aschenurne (Mels) oder in dieser (Basadingen, Glattfelden, Bennweiler, Hagenau). Ein Grabhügel ist nicht mit Sicherheit festgestellt (in Hagenau war das Gefäß in den Boden eingetieft; der Grabhügel darüber dürfte von der Hallstatt-Nachbestattung herrühren); Urnenflachgräber sind also die Regel. Ein geschlossenes Gräberfeld ist bis jetzt noch nicht beobachtet worden; wohl aber scheinen in Egg wie in Bennweiler mehrere Gräber dicht beisammen gelegen zu haben. Beigefäße sind bisher nicht mit Sicherheit gemeldet (? Deckel in Bennweiler, ? Audincourt).

Unter den einzelnen Fundgegenständen stellen wir die Bronzen, besonders die Nadeln, voran, weil diese aus allen Gräbern vorliegen. Leitform ist die Mohnkopfnadel.

Der Ausdruck *Mohnkopfnadel* (épingle à tête de pavot) ist von Faudel-Bleicher für die Nadeln von Bennweiler II, Wolfganzen und verwandte Formen des Oberelsaß geprägt und von Tischler und Naue in die deutsche Literatur übernommen worden. Aus historischen und praktischen Gründen empfiehlt es sich, vielleicht unter Zurücksetzung naturalistisch begründbarer Einwände, den Ausdruck auf diese namengebende, scharf gekennzeichnete Form zu beschränken<sup>1)</sup>. Es handelt sich um lange, starke Nadeln mit großem, kugeligem, massivem Kopf, der oben und unten wagrecht abgeschnitten ist; ihn umzieht eine breite Zone senkrechter Rillen oder Riefen, die wiederum nach oben und unten durch wagrechte Rillen (Riefen) abgeschlossen ist. Der Hals ist nicht geschwollen, aber rhythmisch eingezogen, strichverziert, gerieft oder gerippt.

Innerhalb dieses Typus variiert vor allem die Kopfbildung und die Kopfverzierung. Bei einigen Stücken von Mels (links) ist die Verzierung in einfachen Rillen ausgeführt, die nur wenig einschneiden. Bei den anderen Stücken von Mels, in Egg und Glattfelden sind die wagrecht-senkrechten Muster des Kopfes kräftig eingetieft, ebenso der Hals durch tiefe Einschnitte astragaliert. Schließlich, in Basadingen und Thalheim, wird der Kopf in einzelne Scheiben aufgelöst, deren mittlere durch Größe und Verzierung den Ursprung aus der Mohnkopfnadel erkennen läßt<sup>2)</sup>. Die sehr stark gerieften Stücke von Basadingen haben nur einfach gerillten Hals. Die Länge schwankt sehr beträchtlich; die glatten Stücke von Mels messen 42 cm, das eine von Glattfelden 22 cm (das andere ist abgebrochen); die stark geriefte Nadel von Egg, deren Spitze abgebrochen ist, mißt noch 32 cm, war also ursprünglich gleich lang wie Thalheim (36 cm), wäh-

<sup>1)</sup> Botanisch sind zwei Haupttypen der Mohnfrucht zu unterscheiden, wobei ich den Abbildungen in A. Garke - H. Wagner, Illustrierte Deutsche Flora 3. Aufl. 1905 S. 277 ff. folge: 1. Eine breitkugelige Form mit starken senkrechten Rippen: Papaver somniferum. 2. Eine schlanke Form mit schwächeren Rippen: alle übrigen Mohnarten. Unsere Nadeln entsprechen also der Frucht des Schlafmohnes (pap. somnif.), falls Naturnachahmung in Frage kommt.

<sup>2)</sup> Völlige Trennung der einzelnen Scheiben verbunden mit Reduktion der obersten und untersten zeigt ein Stück von Wesel. Mannus V. Erg.-Bd. Tf. III 4.

rend die Länge des am stärksten fortgebildeten Typs (Basadingen) nur 27,7 cm beträgt. Die Vergrößerung und Profilierung des Nadelkopfes in Thalheim scheint die Größe des Schaftes notwendig zu bedingen; Basadingen zeigt aber, daß daneben auch eine Tendenz zur Verkürzung der Nadel einhergeht, vielleicht in unmittelbarer Fortführung der Form von Glattfelden <sup>1)</sup>.

Auch die *Einzelfunde* typischer Mohnkopfnadeln beschränken sich im wesentlichen auf das Gebiet, in dem die oben aufgezählten Gräber liegen, also auf die Nordschweiz, das südliche Südwestdeutschland und das benachbarte

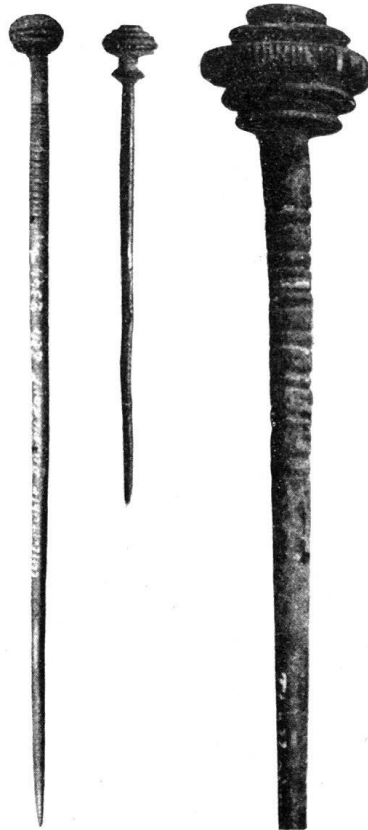


Abb. 6. Dübendorf, Marthalen, Thalheim.  $\frac{1}{3}$ .

Ostfrankreich. Entlang den Flußläufen häufen sich die Funde; einige Stücke dringen in die Hügelgräber der Schwäbischen Alb ein <sup>2)</sup>. In vier Richtungen greifen aber die *Einzelfunde* über das genannte Gebiet hinaus, nämlich den Rhein abwärts, nach Lothringen, nach Oberbayern und nach Oberitalien. Das erste Gebiet hat nur wenig Funde geliefert <sup>3)</sup>; aus Nancy führt O. Tischler ein Stück an;

<sup>1)</sup> In Glattfelden ist der Nadelkopf einfach dreigliedert, indem Kappe und Fuß gegen den strichverzierten Körper abgesetzt sind; ebenso ist Basadingen aufgebaut, nur sind die einzelnen Teile schärfer voneinander getrennt. Mels, Egg, Thalheim zeigen dagegen mehrere wagrechte Rillen bzw. Riefen.

<sup>2)</sup> Kraft, Bronzezeit Karte IV; S. 88; Tf. 27 6 ff.

<sup>3)</sup> Kraft, Urnenfelder B. J. 131 1927 S. 162 f.

die oberbayrischen Exemplare sind spärlich an der Zahl und mäßig gerieft <sup>1)</sup>; dagegen müssen wir auf die oberitalischen Funde etwas näher eingehen. Der besprochene Typus ist in mehreren Funden vertreten <sup>2)</sup>; andere Stücke, aus dem Pfahlbau Peschiera, weisen unterhalb des deutlich ausgeprägten, aber nur schwach gerillten Kopfes einen geschwollenen, zickzackstrichverzierten Hals auf <sup>3)</sup>; in Verona liegen aber auch unveröffentlichte Stücke desselben Fundortes, die denselben Kopf und die gleiche Halsanschwellung haben, dazu aber Durchbohrung des Halses <sup>4)</sup>. Anschwellung und Durchbohrung des Halses sind Kennzeichen der älteren Stufe (B) der reinen Bronzezeit; Halsanschwellung ohne Durchbohrung fällt in der Hauptsache in Stufe C. Nördlich der Alpen fehlen ähnliche Stücke <sup>5)</sup>.

Aus dieser Tatsache, daß der Typus der Mohnkopfnadeln in der älteren und mittleren Bronzezeit nur in Oberitalien, hier aber unverkennbar nachweisbar ist, folgt, daß die Mohnkopfnadel sich in Oberitalien entwickelt hat <sup>6)</sup>. Die ähnlichen ostmitteleuropäischen Stücke (s. Anm. 5) sind verwandte Bildungen, die Vorkommnisse des Typus in Oberbayern, Lothringen und rheinabwärts Ausstrahlungen des Hauptverbreitungsgebietes (siehe unten).

Die Mohnkopfnadel ist in Bennweier I, Hagenau und Stetten ersetzt durch eine *Nadel mit Pyramidenkopf* (stark abgetrepptem Kegelkopf), die dem gleichen Stilempfinden wie die Mohnkopfnadel entsprungen ist. Da ferner die Beigaben dieser drei Gräber größtenteils sich auch bei Mohnkopfnadeln finden (Doppelspiralhaken Bennweier, Messer Hagenau, Armband Stetten) und die beiden

1) In der Sammlung des Histor. Vereins für Oberbayern, München.

2) Castione V. Pfahlbaubericht Tf. II 22; Campeggine Montel. civil. prim. Tf. XV 13.

3) Montel. civ. prim. Tf. VII 22 = Much, Atlas Tf. XXII 10. Ähnlich Bargone Sa. Parma.

4) Vgl. auch Trebbo sei vie bei Castenaso Sa. Bologna (Kopf mohnkopfähnlich).

5) Senkrechte Riefelung eines runden oder abgeplatteten Nadelkopfes kommt zwar hier in der reinen Bronzezeit ebenfalls vor, unterscheidet sich aber ohne weiteres von unserem Typus. Folgende Hauptformen sind zu nennen: a) am ähnlichsten ist eine Nadel mit vollrundem oder leicht zugespitztem Kopf, der von senkrechten Linien ähnlich umspannt wird wie ein Globus von den Meridianen (Hampel Tf. 52, 8; Naue, Bronzezeit Tf. 30, 9; Much, Atlas Tf. 23, 10). b) runder Kopf, darauf schmales, wagrechtes Band mit senkrechter Strichfüllung (z. B. Präh. Bl. V Tf. 8 Altdorf in Mittelfranken, vgl. Groß, Protohelvètes Tf. 21, 57). c) Dasselbe, eingeschaltet in wagrechte Liniensysteme, besonders in Rheinhessen (Westdeutsche Zeitschr. 1894 Tf. 1, 13; 1901 Tf. 2, 24); später gerieft, aufgelöst und üppig geformt (Westdeutsche Zeitschr. 1894 Tf. 1, 14; 1900 Tf. 2, 25; Schaeffer, Hagenau Fig. 41 H=70 G; bes. an der Donau z. B. Fundber. a. Schw. XVII 1909 Tf. 1, 2 Ehlingen). d) Schließlich kann auch der Scheibenkopf der Nadeln der reinen Bronzezeit verdickt, getreppt und in der Mitte senkrecht gerieft werden (Naue, Oberbayern Tf. 29, 3, 4, 10; Tf. 30, 1; ebenso in Böhmen; vgl. Westdeutsche Zeitschr. XIX 1906 Tf. 16, 23; in der Schweiz vgl. Dübendorf Abb. 6, 1). Die unter a angeführten Stücke kommen unserem Typ sehr nahe, besonders wenn die senkrechten Rillen noch durch wagrechte eingefaßt sind wie bei einem Stück aus Kreis Schroda im Prähistor. Staatsmuseum Berlin I d 1241, dessen geschwollener Hals rillenverziert ist. Offenbar handelt es sich um Parallelentwicklung auf gemeinsamer Entstehungsgrundlage; trennendes Merkmal ist der wagrechte Abschluß der «Mohnkopfnadel» nach oben und unten.

6) Vermutlich durch Verschmelzung der Nadel mit Kugelkopf (z. T. durchbohrt) und der mit geschwollenem, durchbohrtem Hals. Für die oberitalische Entstehung sprechen auch Parallelformen wie Mont. civ. prim. Tf. VII 20 Peschiera mit «mohnkopffartig» geriefter Halsanschwellung.



Gräber von Bennweiler auch räumlich nächst benachbart sind, sehe ich in der Nadel mit Pyramidenkopf einen Stellvertreter der Mohnkopfnadel und rechne diese Gräber zu unserer Gruppe. In Stetten und Bennweiler I schließt der glatte oder leicht verzierte Hals unvermittelt an den massiven Kopf an. In Hagenau ist der Kopf völlig in einzelne Scheiben aufgelöst, und zwar befinden sich unter den drei Kopfscheiben, die der Pyramide von Stetten entsprechen, noch zwei kleinere Scheiben, deren unterste nur einen scharfkantigen Ring darstellt. Dadurch ähnelt diese Form der Nadel von Marthalen (Abb. 6, 2), besonders hinsichtlich des unteren scharfkantigen Ringes, die ihrerseits Stücke wie die von Henfenfeld<sup>1)</sup> bzw. von Peschiera<sup>2)</sup> weiterführt; ebenso ist aber auch das Grab von Stackeden heranzuziehen<sup>3)</sup>. Für die Stücke von Stetten und Bennweiler ist mir keine direkte Vorform bekannt.

In Egg fand sich eine derbe *Rollennadel*. Dieser Typ kommt in der Frühbronzezeit unseres Gebietes vor, läßt sich aber hier kaum durch die reine Bronzezeit hindurch verfolgen, was in Ostmitteleuropa möglich ist<sup>4)</sup>.

Ferner fand sich in Egg eine *Fibel* mit stark gerieftem, massivem Bügel (Raupefibel, a grandi coste). Sie begegnet uns später in den Pfahlbauten, ferner in Oberitalien, wo sie eine Abart der italischen eingliedrigen Fibel darstellt und in die erste Eisenzeit fällt<sup>5)</sup>.

Geschlossene *Ringe* treten hier zum Unterschied von den Hügelgräbern auf, bleiben aber ganz vereinzelt (Mels, Audincourt). In Audincourt sind mehrere kleine Ringe durch Zwischenglieder breit miteinander verbunden (unfertiges Gußstück?).

Unter den *Reifen* ist zunächst eine Form hervorzuheben, die fast ebenso regelmäßig auftritt und ebenso charakteristisch ist wie die Mohnkopfnadel, es ist dies das sogenannte oberbayrische, jung-bronzezeitliche Armband von D-förmigem Querschnitt, innen flach und glatt, außen gewölbt und mit starken senkrechten Rippen verziert, die in ein breites, durch Rillen eingerahmtes, ovales Mittelfeld und zwei kleine Außengruppen gegliedert sind. Die Enden klaffen und sind beiderseits durch Endscheiben abgeschlossen. Diese Reifen entsprechen im ganzen Stil, besonders in der Massigkeit und in der kräftigen Verzierung, durchaus den Mohnkopfnadeln. Sie fanden sich in Mels, Basadingen, Thalheim, Glatt-

<sup>1)</sup> Abhdlg. Naturhistor. Ges. Nürnberg XXI 1926 Tf. 70, 2, 21; Tf. 76, 103. Vgl. auch Düben-dorf Abb. 6, 1 mit Henfenfeld a. a. O. Tf. 72, 26.

<sup>2)</sup> Montel. civil. prim. Tf. 7, 16, 17.

<sup>3)</sup> Behrens, Katalog S. 185 Abb. 36, 2. — Während des Satzes erschien die zusammenfassende Darstellung von Beltz über die Nadeln in Eberts Reallexikon, die sehr dankenswerte, wesentliche Beiträge liefert und hier in den Anmerkungen noch berücksichtigt werden konnte. Beltz bezeichnet Parallelen zu Hagenau als Nadelköpfe in der Form eines «abgestuften Kegels» bzw. «stärker profiliert, mit Wulstscheiben» (Tf. 135 i; l). Die vorwiegend ostmitteleuropäische Verbreitung erhellt dort deutlich.

<sup>4)</sup> v. Richthofen, Die ältere Bronzezeit in Schlesien (Vorgesch. Forschg. I 3) 1926 S. 72.

<sup>5)</sup> Den schlangenförmig gebogenen, in eine Spirale mündenden Draht von Audincourt ist man versucht als Bruchstück des Bügels einer zweiteiligen Fibel anzusehen (Zeitschr. f. Ethnol. 1913 S. 679; vgl. aber auch Naue, Oberbayern Tf. 22, 16).

felden, Egg, Wangen, Bennweier, Marstetten, Stetten, Criesbach. Unterschiede bestehen in der Stärke der Rillen (vgl. z. B. Glattfelden, Mels, Stetten), in der Ausbildung des Mittelovals u. dgl. Von Interesse sind die Endknöpfe an den Stücken von Bennweier II, die statt der sonst üblichen Endscheiben erscheinen und so typisch für die hallstättischen Armreife des südlichen Oberrheins werden<sup>1)</sup>. Die Armreife von Audincourt sind nach der Zeichnung hohl und (deshalb) nur mäßig gerippt.

In Mels und in Bennweier I erscheinen andere Armreife, deren Körper aus einem drehrunden, starken Stab besteht, der ringsherum kräftig schräg gerippt ist; das eine Paar von Bennweier hat Endscheiben, die bei dem anderen Paar und in Mels fehlen. In Hagenau liegt ein ähnlicher Typ vor, doch greifen die Schrägkerben nicht auf die Innenseite über.

Ebenso selten sind die ähnlich verzierten, aber schwächtigen Stücke, deren Enden sich verjüngen (Glattfelden) oder gerade abschneiden (Egg) oder zu Ösen einrollen (Egg). Diese Gruppe knüpft an die entsprechenden Reife der Hügelgräber an (z. B. Weiach, Taf. VI 2). Der Ösenreif von Egg ist mit dem spätbronzezeitlichen, ebenfalls tordierten Ösenhalsreif des Wallis (siehe Taf. I 7—9) zu vergleichen.

Dagegen haben die beiden ersterwähnten massiven Formen in der reinen Bronzezeit der Schweiz, Südwestdeutschlands und Oberitaliens<sup>2)</sup> keine Parallelen oder Vorstufen, wohl aber im östlichen Mitteleuropa. Die unmittelbaren Gegenstücke zur ersten Gruppe entstehen in der oberbayrischen Bronzezeit<sup>3)</sup>; zum zweiten Typ sind ungarische Funde anzuführen<sup>4)</sup>.

Fingerreife sind nur in Hagenau überliefert, ebenso Spiralröhrchen aus Bronzedraht.

Häufig sind S-förmige Drahtaken, *Doppelspiralaken* beigegeben, deren beide Enden je in eine starke Spiralscheibe auslaufen (Basadingen, Egg, Thalheim, Bennweier I und II). Hiezu können ähnliche Haken aus Oberbayern zum Vergleich herangezogen werden, die aber schwächer sind und keine Endspiralen tragen<sup>5)</sup>.

Nur in Mels findet sich ein *Dolch* mit deutlicher Mittelrippe und verjüngter, von der Klinge abgesetzter Griffzunge<sup>6)</sup>.

Häufiger sind *Messer* (Mels, Egg, Bennweier II, Hagenau). Schon diese

<sup>1)</sup> Ich verdanke der Freundlichkeit G. v. Merharts die Kenntnis eines ähnlichen Reifes aus Tiroler Urnenfeldern.

<sup>2)</sup> Von hier nur wenig Material.

<sup>3)</sup> Naue, Bronzezeit, mehrfach. Auch die Reife von Unterstammheim (Kt. Zürich) sind von Naues Grundform F oder G abzuleiten und hievon wieder italische Stücke wie Mont. civ. prim. Tf. 32, 11.

<sup>4)</sup> Archäol. Ertas. 1895 S. 110, 9.

<sup>5)</sup> Naue, Bronzezeit S. 150; Hampel Tf. 109, 16. Tischler hat auch das Stück von Nenzingen (s. u.) verglichen; dann wäre auch das Grab von Wollmesheim II anzuführen (Sprater, Urgesch. der Pfalz Abb. 70), beide ohne Endspiralen. Andererseits vgl. Rodenbach Bonn. Jahrb. 106 S. 73 Tf. 2 (verdrehter Fußreif).

<sup>6)</sup> Vgl. Montel. civil. prim. Tf. 40 Monza; Tf. 6 Peschiera u. a., ferner Oberbayern.

Fundstatistik — ein Dolch, vier Messer — bedeutet für Südwestdeutschland und die Schweiz ein Novum; denn in der reinen Bronzezeit fehlen hier Messer <sup>1)</sup>, während in den süddeutschen Urnenfeldern und in den Pfahlbauten das Verhältnis gerade umgekehrt ist, nämlich Messer häufig, Dolche selten vorkommen; unsere Gruppe schließt sich also hierin den Urnenfeldern und Pfahlbauten an. Die oben aufgeführten Messer ähneln sich in den wesentlichen Zügen der Form: die Klinge ist gedrunen und hat bei gerader Schneide kräftig gebogenen Rücken; der Griff setzt sich deutlich von der Klinge ab und besteht, nach einem zwischengeschalteten kurzen Verbindungsstück, entweder aus einer Tülle (Egg, Bennweiler II) oder einer Griffzunge (Mels) oder aus Griffzunge mit losem Tüllenring (Hagenau). In der Tülle stak der eigentliche Griff aus Holz (auf Abb. 5 ergänzt), dessen Ende wieder von einer Bronzetülle umfaßt ist (Egg, Bennweiler II, Hagenau), die ähnlich getrept abschließt wie die Nadel mit Pyramidenkopf. Ganz ähnlich ist auch die Tülle des Dolches von Mels, die ganz aus Bronze besteht und wie bei den Messern endet. Die Griffzungen von Mels sind charakteristisch derb. Hagenau trug einen ebensolchen Holzgriff wie die Messer von Egg und Bennweiler II, denn außer der Griffzunge mit Tüllenring ist auch die Abschlußtülle erhalten; die Klinge ist verhältnismässig schmal.

Bevor wir an den Vergleich dieser Stücke mit anderen Funden herantreten, müssen wir uns ganz kurz die *Geschichte der Bronzemesser* in Mitteleuropa vergegenwärtigen. Die ältesten Messer kann man als geradgestreckte, kurze Sichel bezeichnen <sup>2)</sup>; wie bei diesen ist die eine Seite ganz flach, die andere durch Wülste stark profiliert; man kann also eine glatte Rückseite und eine erhabene Vorderseite unterscheiden (Art 1) <sup>3)</sup>. Von hier aus geht die Entwicklung beider Geräte verschiedene Wege. Die Sichel verlängert und krümmt sich immer mehr, das Messer aber wird beiderseits gleich gearbeitet, behält jedoch zunächst die gedrungene Form und starke Profilierung der Klinge und die solide Griffbildung. Hierher gehören die oben genannten Messer (Art 2). Die dritte Stufe wird uns in der nächsten Gruppe von Gräbern begegnen; diese Messer sind im ganzen, in Klinge und Griff schlanker; sie gehören zu den Messern der Stufe Hallstatt A mit eleganter, ganz gestreckter oder geschweiffter Klinge, mit Griffdorn, Griffzunge, Grifftülle oder massivem Griff (Art 3), die am Ende der Pfahlbaukultur (Hallstatt B) zu reich verzierten oder ganz schlichten Formen werden.

Messer der ältesten Form sind selten und kommen meines Wissens nur in Nordbayern und Böhmen vor; sie gehören in die mittlere Bronzezeit (C). Weiter verbreitet ist die zweite Stufe, in Ost- und Süddeutschland, Oberitalien, Ostfrankreich (sie fehlen aber z. B. in Rheinhessen und von da ab rheinabwärts, wo

<sup>1)</sup> Als Messer bezeichnen wir nur die einschneidigen Geräte. Zweifellos waren in der reinen Bronzezeit auch gewisse breite kleine Dolche als «Messer» benützt, waren also «zweischneidige Messer». Ich halte es aber für zweckmäßiger, bei der Benennung den formalen, sicheren Gesichtspunkt dem funktionellen, vermuteten vorzuziehen.

<sup>2)</sup> Das Messer von Bennweiler ist auch auf den ältern Abbildungen in Sichelform — gekrümmt — rekonstruiert.

<sup>3)</sup> Vgl. Behrens, Katalog S. 211. Abbildung ebenda S. 142 Abb. 27 Schutzendorf.

erst Übergangsformen zur dritten Stufe auftreten). Schließlich erobern sich die schlichten Gebrauchsmesser ebenso wie die Prachtformen der Art 3 ganz Mitteleuropa und seine Randgebiete <sup>1)</sup>.

Nach diesen Ausführungen haben wir Parallelen zu den hier beschriebenen Messern zunächst in Bayern und Oberitalien zu erwarten. Bei der großen Zahl der in Frage kommenden ähnlichen Stücke richten wir unser Augenmerk auf zwei Besonderheiten unserer Funde, nämlich auf die Grifftülle einerseits, andererseits auf eine Eigentümlichkeit der Klinge des einen (rechts abgebildeten) Messers von Mels; dieses trägt nämlich vorn auf der Spitze einen Aufsatz, eine Art Nase. Letzterer kehrt nördlich der Alpen in Buus Kanton Basel (Einzelfund) und in Riegsee Grabhügel 2 <sup>2)</sup>, ferner in Alterswil und Algolsheim bei Grifftüllenmessern (siehe unten), in Mels-Ragnatsch bei einem Messer mit gelapptem Griff und Ringabschluß wieder. Südlich der Alpen sind Messer mit Nase und abgesetzter Griffzunge häufiger <sup>3)</sup>. – Messer mit Grifftülle in der abgebildeten Form sind mir von anderen Fundorten nicht bekannt geworden. Dagegen bildet Faudel-Bleicher von Algolsheim (nächst Bennweier gelegen) ein Gegenstück zu Egg ab <sup>4)</sup>, mit dem einzigen Unterschied, daß die Tülle mit einem Ring abschließt; dieser Schlußring kehrt häufiger auch bei anderen Grifftypen wieder (z. B. Griffzunge mit Ringabschluß, siehe S. 89), hier beschränken wir uns auf Messer mit Grifftülle und Ringabschluß. Als Grabfunde sind Alterswil (Taf. XIII 3) <sup>5)</sup> und Staden (siehe oben) zu nennen; in Alterswil ist die Tülle ganz aus Bronze gefertigt und mit Rippen geschmückt; bei Staden ist die Klinge sehr gestreckt. Auffallenderweise ist mir nur ein einziger Fund eines solchen Tüllenmessers mit Ringabschluß außerhalb eines Grabes, nämlich aus Corcelettes, bekannt geworden (ähnlich Alterswil, aber ohne Nase) <sup>6)</sup>. Die Parallelen zu dem nasenartigen Aufsatz führten also in einem Stück nach Oberbayern, etwas häufiger nach Oberitalien; die Messer mit Tülle an beiden Griffenden beschränken sich auch unter Einschuß der verwandten Formen auf dasselbe Gebiet wie die Grabfunde.

Nur aus Mels ist das *Aschengefäß* erhalten, ferner aus Wolfganzen ein Urnenscherben, der etwas unterhalb des Schrägrandes eine Tupfenleiste aufweist. Die Urne von Mels trägt auf einem kugeligen Körper einen deutlich abgesetzten, leicht geschweiften, fast zylinderförmigen Hals, der mit einem schrägen, jetzt abgebrochenen Rande abschloß. Auf der Schulter sieht man wagrecht umlaufende

<sup>1)</sup> Die einfachen frühbronzezeitlichen und späteren Klingen des Ostmittelmeers wirken offenbar nicht herüber.

<sup>2)</sup> Naue, Bronzezeit Tf. 18, 5; abgesetzte Griffzunge, Nase (beschädigt).

<sup>3)</sup> Montel. civil. prim. Tf. 5, 12. V. Pfahlbauber. Tf. 6 Peschiera; Montel. Tf. 9 Mincio et il Bor.

<sup>4)</sup> Matériaux Tf. 11, 8.

<sup>5)</sup> Kt. Freiburg, s. u.

<sup>6)</sup> Die späteren Messerformen beschäftigen uns im folgenden Abschnitt. Ich bemerke noch ausdrücklich, daß hier so wenig wie bei den Mohnkopfnadeln eine ins einzelne gehende Typologie geliefert, sondern nur die datierbaren Typen genannt und nach ihren wesentlichen Merkmalen bezeichnet werden sollen. Alterswil hat nur das Messer geliefert, Staden eine Nadel mit abgetrepptem Kopf (s. o.), Rasiermesser, leicht gerillten Henkeltopf.

Linien, darunter ein Band strichgefüllter Rauten. Die isolierte Stellung des Fundes macht es schwer, solche Parallelen beizubringen, die nicht nur zufällige Formähnlichkeiten besitzen, sondern in der Tat derselben Gruppe zugehören <sup>1)</sup>).

<sup>1)</sup> Gehen wir von der Form aus, so hat Heierli bei seiner Wiedergabe die Halskurve durchgezeichnet, so daß ein Profil wie bei oberitalischen gleichzeitigen oder etwas späteren Urnen entstand (Monucco, Golasecca; Montel. civil. prim. Tf. 42 ff.). Legt man mehr Gewicht auf den immerhin deutlichen Zylinderhals, so kann man an die Höttinger Urne denken, die eine ähnlich gegliederte Verzierung aufweist (Horizontalrillen auf der Schulter, darunter geometrische Muster; Hörnes, Kunst <sup>2</sup>, <sup>3</sup> S. 417, 1) oder an die Töpfe, die in der jüngeren Bronzezeit der Oberpfalz, Mittelfrankens und Oberbayerns bzw. im Oberrheintal auftreten, allerdings zumeist gehenkelt sind (z. B. Dixenhausen a. a. O., ferner Kraft, Urnenfelder Bonn. Jahrb. 131, 1927 S. 172 f.). Der Gesamtaufbau der Verzierung — Horizontalrillen auf der Schulter, darunter strichgefüllte Muster — gleicht sich in allen diesen drei Gruppen. Im besonderen sind mir strichgefüllte Rauten bekannt aus dem Urnenfelde von Haltingen (Amt Lörrach), von Aislingen (Niederbayern) und den Flachgräbern von Dixenhausen (s. o.).

In dem erwähnten Aufsatz in den Bonner Jahrbüchern habe ich gezeigt, daß die Bronzen sich rheinabwärts bis Holland ausgebreitet haben und daß gleichzeitig dort ein tiefeinschneidender Wechsel des Grabritus erfolgt (Auftreten von Urnengräbern mit Beigabe von Irdenware); demnach handelt es sich bei den Bronzen nicht um Handelsware, sondern um Zeugnisse für Wanderungen unserer Gruppe rheinabwärts. Dafür spricht an den niederrheinischen Bronzen selbst noch der Umstand, daß sie zwar dem allgemeinen Typus am Hochrhein durchaus entsprechen, aber in einer unverkennbaren Eleganz der Formgebung wie der reichen Strichverzierung etwas Neues, Eigenartiges vorstellen. Wenn dem so ist, so muß sich auch in der Keramik des Niederrheins unsere Gruppe zeigen, ja, wir gewinnen eine Möglichkeit, Rückschlüsse auf die ursprüngliche Keramik der Gruppe zu machen. Denn die im folgenden zu besprechende Gruppe mit Zylinderhalsurnen (B 2, Oberendingen) hat, wie E. Rademacher gezeigt hat, die Gegend von Köln nicht überschritten; wenn nun keramische Ähnlichkeiten zwischen Nieder- und Hochrhein auftreten, so dürfen wir darin Elemente der Gruppe Mels sehen. Dies scheint in der Tat der Fall zu sein. a) Vor allem handelt es sich um eine Urne mit Zylinderhals, aber ohne Rand, auf der Schulter häufig Kerbschnittverzierung, auf dem Hals Gruppen senkrechter Striche, von E. Rademacher wiederholt abgebildet, z. B. Ebert, Reallexikon «Holland» Tf. 104, 15; Mannus, IV. Erg.-Bd. Tf. X B 2, 3, 6 u. a.; Mannus XVIII 1926 Tf. III 5. Nun kam neuerdings in einer Siedlung bei Heilbronn ein Vorratsgefäß heraus, das in größerer Abart als jene Grabgefäße dieselbe Form des Gefäßes wie Gliederung der Verzierung aufweist (F. B. a. Schwaben NF. III 1926 Tf. IVa). Ähnliche Gefäßformen kehren auch in französischen Gräbern wieder. b) Vielleicht ist das zweihenklige Gefäß von Heilbronn (ebenda f) mit «Holland» a. a. O. 22—24 und gewissen zweihenkligen Krügen der Pfahlbauten zu vergleichen. c) In schweizerischen Pfahlbauten und in Holland erscheint ein kleines Zylinderhalsgefäß mit Riefen auf der Schulter (Holland Tf. 104, 3; bezgl. Schweiz s. Abschnitt C); vgl. auch Heilbronn e) mit einem Henkel. Aus diesen Übereinstimmungen und aus der ungefähren Gleichzeitigkeit schloß ich, daß in Heilbronn die Siedlungskeramik der Gruppe mit Mohnkopfnadeln vorliegt. d) Schließlich ist aus Wolfganzen von einer bei einer Mohnkopfnadel gefundenen Urne ein Randstück erhalten, das etwas unterhalb des Randknicks eine aufgesetzte Tupfenleiste trägt; auch in Heilbronn finden sich ähnliche Scherben, die aber noch nicht abgebildet sind.

Nach Niederschrift dieses Aufsatzes erschien die Arbeit von R. Stampfuß über die Urnenfelder am Niederrhein (Mannus V. Erg.-Bd. S. 50 ff.). Ich entnehme daraus zunächst die sehr willkommene Veröffentlichung des Weseler Fundes (Tf. III 1—5). Die große Urne mit kurzem Schrägrand ist die feine Ausführung des Gefäßes von Heilbronn (a. a. O. b), ein Typ, der auch im Inventar der Hallstatt-C-Stufe nicht selten wiederkehrt. Hierzu ist möglicherweise die Urne von Cattabrega (s. u.) zu vergleichen. — Auch kleinere Gefäße möchte man parallelisieren. Im übrigen trifft auf die Keramik dasselbe zu wie auf die Bronzen, daß nämlich am Niederrhein gewisse Neuerungen vorkommen, z. B. der Kerbschnitt auf Urnen. Auf die übrigen Ausführungen von Stampfuß werde ich später zurückkommen.

## 2. Die Gräber vom Typus Oberendingen.

Die zweite Hauptgruppe, der wir uns nunmehr zuwenden, tritt fast in denselben Gebieten der Nordschweiz auf wie die Gräber vom Typus Mels, unterscheidet sich aber im Inventar völlig von ihnen; in den Nachbarländern fehlen bisher vergleichbare Funde. Folgende Fundorte sind mir bekannt:

- Goßau, Kt. Zürich <sup>1)</sup> (Taf. XIV 3).
- Oberendingen, Kt. Aargau <sup>2)</sup> (Taf. XV).
- Belp, Kt. Bern <sup>3)</sup> (Taf. XIV 1).
- Binningen, Kt. Basel <sup>4)</sup> (Taf. XIV 4).
- Muttenz, Kt. Basel <sup>5)</sup>.

Durchweg handelt es sich, soweit Beobachtungen gemacht wurden, um *Brandbestattungen*, deren Knochenasche zusammen mit den Beigaben in einer großen Urne geborgen wurde. Erstmals begegnen uns hierbei außer dem Aschengefäß kleinere Beigefäße aus Ton (Oberendingen). Nur in Goßau soll es sich um einen, offenbar flachen, Grabhügel gehandelt haben, sonst um Flachgräber.

Auch in diesem Falle müssen die Bronzen die wesentlichen Merkmale der Gruppe angeben, da wiederum nur von Einem Fundort, von Oberendingen, Keramik erhalten ist.

Sämtliche Gräber sind mit *Nadeln* eines ganz bestimmten Typs ausgestattet, den ich nach der reichsten und wohl auch ältesten Schweizer Fundstelle «Binningen» nennen möchte. Diese Nadeln sind alle von mäßiger Länge (etwa 20 cm); um so mehr springt der große, glatte, flachkugelige, massive Kopf hervor, der von fünf Halsrippen, die den obersten Teil des Schaftes umschließen, gleichsam getragen wird. Im einzelnen kann der Kopf mehr kugelig (Belp) oder mehr flachgedrückt und scharfkantig (Oberendingen) sein. Die Halsrippen jeder Nadel sind unter sich gleich, rundlich und dicht gereiht (Belp) oder schmale, weit voneinander getrennte, gekerbte Stege (Goßau) <sup>6)</sup> oder scharfkantige Grate (Oberendingen). Ursprünglich ist die ganze Nadel aus einem Stück gegossen; in Oberendingen sind dagegen Kopf und Halsmantel (mit den Rippen) einerseits, der Nadelschaft andererseits je für sich gegossen. Außerhalb dieser Gräber ist der Typ in der Schweiz nur sehr selten vertreten, z. B. im Pfahlbau Mörigen.

<sup>1)</sup> Heierli, ASA. 1887 S. 491; Viollier S. 136. 1875 beim Waldroden am Altenberg gefunden; nach Messikomer aus einem Grabhügel, «lagen unter kopfgroßen Steinen in einer mit Kohlen vermischten Schicht».

<sup>2)</sup> JSGU. XII 1919 S. 70 f. 1919 bei Anlage einer Wasserleitungsanlage «ein Urnengrab gefunden».

<sup>3)</sup> v. Fellenberg, ASA. 1899 S. 66; Viollier S. 137 ff. Flur Hohliebe; mit Stücken einer rohen Urne und kalzinierten Knochen.

<sup>4)</sup> Bonstetten, Rec. II Suppl. S. 4; Heierli ASA. 1897 S. 49; Viollier S. 137.

<sup>5)</sup> JSGU. XVI 1924 S. 56; XVII 1925 S. 53. 1916 im «Käppeli» «Urne mit Inhalt» gefunden; Urne leider zerstört. Obwohl verbrannte Knochen nicht bemerkt wurden, hält Tatarinoff ein Urnengrab für wahrscheinlich.

<sup>6)</sup> S. die Zeichnung ASA. 1887 Tf. 32, 11.

Suchen wir nach vergleichbaren Stücken im Süden und Osten wie bei der Mohnkopfnadel, so können aus Italien allerhöchstens einige entfernt ähnliche Stücke, z. B. von Moncucco, beigebracht werden<sup>1)</sup>. In Oberbayern und Tirol fehlen ebenfalls direkte Parallelen, aber dafür tritt in großer Zahl ein verwandter Typ auf, der den gleichen Aufbau zeigt<sup>2)</sup>. Er ist zunächst viel stattlicher, was sich in der Gesamtlänge (bis 40 cm), in der Kopfgröße und in der Rippenzahl (bis 18 Rippen) ausdrückt. Nicht immer schiebt sich die oberste Rippe unmittelbar an den Kopf heran (z. B. Leibersberg, Cles)<sup>3)</sup>; in Cles ist ferner der Kopf verhältnismäßig klein, der Hals deutlich geschwollen. Die Rippen sind manchmal rundlich und dicht gereiht (Riegsee Grabhügel 26) oder sind es gekerbte Stege (Cles, Leibersberg 19)<sup>4)</sup>. Ein oberbayrisches Stück dieser Art hat Reinecke als typisches Gerät der jüngeren Bronzezeit (Stufe D) in den «Altertümern unserer heidnischen Vorzeit» (Taf. 38, Nr. 625) abgebildet<sup>5)</sup>. Im Vergleich mit diesen Stücken sind die Nadeln Binningen im ganzen kleiner, besonders ist die verzierte Halspartie gekürzt. Der Kopf ist absolut gemessen ebenfalls kleiner als in Riegsee, aber im Verhältnis zur Gesamtgröße, insbesondere zum verzierten Teil des Halses, ist er größer; seinem Eindruck ist der Schaft trotz seiner Verzierung untergeordnet.

Im Oberrheintal finden sich einige unmittelbare Gegenstücke zu den Schweizer Vorkommnissen, aber nur wenige an der Zahl und nicht in geschlossenen Gräbern; solche mit rundlichen, dicht gereihten Halsrippen sind besonders aus dem Gebiete des unteren Main bekannt, dagegen nur ganz vereinzelt solche mit gekerbten Stegen. Wohl aber treten im gesamten Gebiet der südwestdeutschen Urnenfelder Nadeln derselben Formgruppe auf, die sich nur in der Zahl der Rippen — 4, 3, 2, 1 statt 5 und mehr — und in der meist geringeren Größe von den bisher besprochenen Stücken unterscheiden. Die Rippen sind rund oder scharfkantig; manchmal sind an derselben Nadel große und kleine, runde und scharfkantige Rippen vereinigt. Diese Ausprägung — die dritte in der Reihe — kehrt

<sup>1)</sup> Mont. civ. prim. Tf. 42, 5, 6.

<sup>2)</sup> Naue, Bronzezeit Tf. 30, 4—8; Much, Atlas Tf. 23, 11 Cles; vgl. Hampel Tf. 52, 3, 2. Typus «Riegsee».

<sup>3)</sup> Leibersberg GH. 19; Naue, Bronzezeit Tf. XXXI; Cles s. o.

<sup>4)</sup> Vorform vgl. Henfenfeld. Abhdlg. Nat. hist. Ges. Nürnberg, XXI. 1926, Taf. 74, 63.

<sup>5)</sup> Nadeln mit Scheibenkopf und geripptem Hals sind in D häufig, von unserm Typ nicht nur durch die Kopfbildung unterschieden, sondern auch durch meist scharfkantige Ausbildung der Rippen und Zwischenschaltung eines unverzierten Zwischenstückes zwischen Kopf und Halsverzierung. In letzterem Merkmal stimmen sie mit Cles und Leibersberg 19 überein. — Zu letzteren Nadeln finden sich im östlichen Mitteleuropa häufige Parallelen, z. B. Paseka (Böhmen), Ebert, Reallexikon Bd. II Tf. 36, 13; Trschitz, Mähren, W.P.Z. IV 1917 S. 47 Abb. 12. Ferner sind eine Reihe der oben S. 80 Anm. 5 bei der Besprechung der Mohnkopfnadeln genannten Formen zu vergleichen, deren Ähnlichkeit so groß ist (bes. das Berliner Stück von Kr. Schroda ist zu nennen), daß die Zugehörigkeit der Mohnkopfnadel wie der Nadel Binningen zu einer gemeinsamen Formengruppe der mittlern Bronzezeit des östlichen Mitteleuropa (Kugelkopf, geschwollener Hals), aus der die differenzierten Endformen hervorgehen, sicher ist. Vgl. nunmehr auch Beltz a. a. O. — In dem ganzen Gebiet treten auch ähnliche Bildungen auf wie die gleich als «Wollmesheim I» und «Weinheim» zu besprechenden Erscheinungen.

sehr häufig in den Urnenfeldern, nicht ganz so häufig in den Pfahlbauten wieder; man könnte sie als *die* Nadel der südwestdeutschen Urnenfelder bezeichnen, oder, nach einem sehr reichen Fund, als «Wollmesheim I».

Ein letztes Stadium (IV) vergrößert den Kopf, auch absolut gemessen, außerordentlich; zugleich wird er hohl gegossen, während die Halsrippen zu kaum sichtbaren Wülsten verkümmern. Ein schönes Beispiel ist Weinheim <sup>1)</sup>; in der Schweiz sind mir nur zwei derartige Stücke, von Zürich-Wipkingen und aus dem Neuenburger See, bekannt geworden.

Neben diesen großen Formengruppen bzw. -stufen gehen einzelne abweichende Stücke einher, z. B. mehr als fünf ganz kleine Halsrippen bei mittelgroßem Kopf <sup>2)</sup> oder fünf Rippen und großer Kopf (nördlicher Oberrhein). Durch Beifunde ist ein Stück aus dem Urnenfeld Kehrig bei Mayen <sup>3)</sup> sehr spät, wohl noch später als Weinheim datiert; es ist eine ausgesprochene Kümmerform.

Über die *Armreihe* können wir uns kurz fassen. Gerippte Formen wie bei Mels fehlen vollständig. Die Goßbauer tordierten Reife sind schon aus den Hügelgräbern bekannt, daneben tritt ebenda ein Reif mit drehrundem, glatten Körper und kaum erkennbarer Verdickung der Enden auf; derselbe Typ kehrt in Oberendingen und Binningen wieder, während in Belp sich die Enden verjüngen. In Muttenz ist ein schmales, längsgerieftes Armband vorhanden, das einerseits in einen (jetzt abgebrochenen) Stift mündete, der durch eine Öffnung des breit abgeschnittenen Gegenendes durchgeschoben wurde. Ähnliche Armbänder sind in mittelhheinischen und süddeutschen Urnenfeldern nicht selten, das Verschlusprinzip ist sehr weit verbreitet, z. B. in Peschiera und in Frankreich <sup>4)</sup>.

In Belp und in Binningen sind kleine Ringe gefunden worden, die in Binningen durch breite Zwischenglieder zu einer Kette verknüpft sind; solche Ringe und Ringketten gehören zum stehenden Inventar der Urnenfelder und Pfahlbauten.

Zu dem *Goldblech* von Binningen ist als nächste Parallele Paseka anzuführen <sup>5)</sup>.

Unter den *Messern* sind zwei Gruppen zu unterscheiden, eine altertümliche (Binningen, Oberendingen) und eine neuere (Belp, Muttenz). Die erstere ähnelt den bei den Mohnkopfnadeln gefundenen Messern der Art 2, indem die Klinge breit und von der gedrungenen Griffzunge deutlich abgesetzt ist; doch zeigt sich ein unverkennbarer Unterschied darin, daß die Klinge lang, der Klinsenrücken nur leicht gebogen und die Schneide etwas geschweift ist. In Oberendingen be-

<sup>1)</sup> Alt. u. h. Vorzt. V Taf. 43, 695 ff. = Behrens, Bronzezeit S. 257 Abb. 46. Vgl. auch Wollmesheim II (hohl) mit I (massiv), Sprater, Urgesch. der Pfalz Abb. 70, 69.

<sup>2)</sup> Unteruhldingen, v. Tröltzsch, Pfahlbauten S. 174 Abb. 409 17 kleine Rippen; Larnaud, Chantre, âge du bronze Tf. XI, 7; vgl. Urmitz Bonn. Jahrb. 110 Tf. IV 9.

<sup>3)</sup> Provinz. Mus. Bonn.

<sup>4)</sup> Gehring-Kehrig, Kehlheim u. a. — Peschiera, Memor. Acad. d'Agricoltura. Verona 1883 Abb. 3, 4 Stefani. Matériaux XIV S. 495 Fig. 198 Castelnau de Lévis (Tarn).

<sup>5)</sup> Ebert, Reallexikon «Böhmen» Tf. 35, 4. Zur Verzierung vgl. Kraft, Urnenfelder Bonn. Jahrb. 131 1927, S. 179 Anm. 5.



steht die Griffzunge aus einem einfachen, breiten, kurzen Fortsatz der Klinge. In Binningen begegnet ein Vertreter einer besonders interessanten Gruppe: die Griffzunge trägt beiderseits erhabene Randleisten mit vorspringenden Lappen und schließt mit einem Ring ab. Die Schweizer Parallelen zu dieser schön charakterisierten Form hat Reber ASA. XVII 1915 S. 108ff. zusammengestellt <sup>1)</sup>, denen noch Rovio im Tessin <sup>2)</sup>, St. Ilgen Amt Heidelberg <sup>3)</sup> und Bopparder Wald <sup>4)</sup> im Rheintal, ferner Courtavant in Frankreich <sup>5)</sup> beizufügen sind. Dieselbe Form ohne Griffklappen, meist mit gestreckter Klinge, ist häufig und weit verbreitet (Oberbayern, Oberitalien, Oberrhein).

Diese älteren Messer sind offenbar eine Fortbildung der Messer von Egg und Bennweier. Unter den oben S. 83 f. angeführten Stücken mußten wir schon bei Hagenau und Stadeken die gleichen Eigenschaften der Klinge im Unterschied von Egg, Bennweier und Mels bemerken (nicht so gedrungen, schwächer profiliert); auch der Ringabschluß (Alterswil, Stadeken) und der nasenartige Aufsatz (Mels-Ragnatsch) verknüpft beide Gruppen, die offenbar ohne scharfe Grenze ineinander übergehen.

Ganz anders die zweite Gruppe (Belp, Muttenz), in der uns eine völlig neue Form entgegentritt; die Klinge ist langgestreckt, schmal, elegant geschweift; der Griff besteht aus einem runden Dorn, der von einer Niete durchbohrt wird und unvermerkt in den Klängenrücken übergeht. Dieser Typ beherrscht Pfahlbauten und Urnenfelder und ist überhaupt in Mitteleuropa (einschließlich Oberitalien) allgemein verbreitet.

Ein günstiges Schicksal waltete über dem Oberendinger Urnengrab, das als Ganzes, also einschließlich der *Tongefäße*, geborgen wurde. Dadurch besitzen wir das eigentliche Kennzeichen vorgeschichtlicher Volkseigenart und eine erwünschte Verbreiterung unserer Kenntnisse über die Zugehörigkeit dieser Urnengräber. Zunächst stellen wir fest, daß nicht nur alle Bronzebeigaben mitsamt der Knochenasche in dem großen Ossuar geborgen waren, sondern auch kleinere Beigefäße aus Ton, während in den Berichten und Funden der ganzen Gruppe Mels immer nur ein einziges Tongefäß (allenfalls auch ein Deckel) sicher nachzuweisen ist.

Das Oberendinger Ossuar gehört zur Gruppe der *Zylinderhalsurnen*; auf einem weitgebauchten, hohen Körper (Durchmesser 56 cm) sitzt ein scharf abgesetzter Hals mit kurzem Schrägrand. Ein kleiner Wulst auf der Schulter bildet die einzige Verzierung. Die Tonfarbe ist hellrötlich. Dies und die geschweifte Form des Rumpfes geben dem Gefäß einen durchaus «hallstädtischen» Gesamteindruck.

<sup>1)</sup> Genf (großer Nitonstein; ohne Ring!); Melligen (Aargau); Mels-Ragnatsch (St. Gallen; mit Nase); Thierachern (Bern). Bei allen ist im Gegensatz zu Binningen der Rücken stark aufgebogen.

<sup>2)</sup> Bull. di paleol. ital. I 1875; Urnengräber.

<sup>3)</sup> Wagner Fd. u. Fdst. II S. 309.

<sup>4)</sup> Mainzer Zeitschr. I 1906 S. 78 Abb. 13.

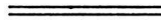
<sup>5)</sup> Déchélette, Manuel II S. 148. Tischler erwähnt a. a. O. ein Stück aus Toul.

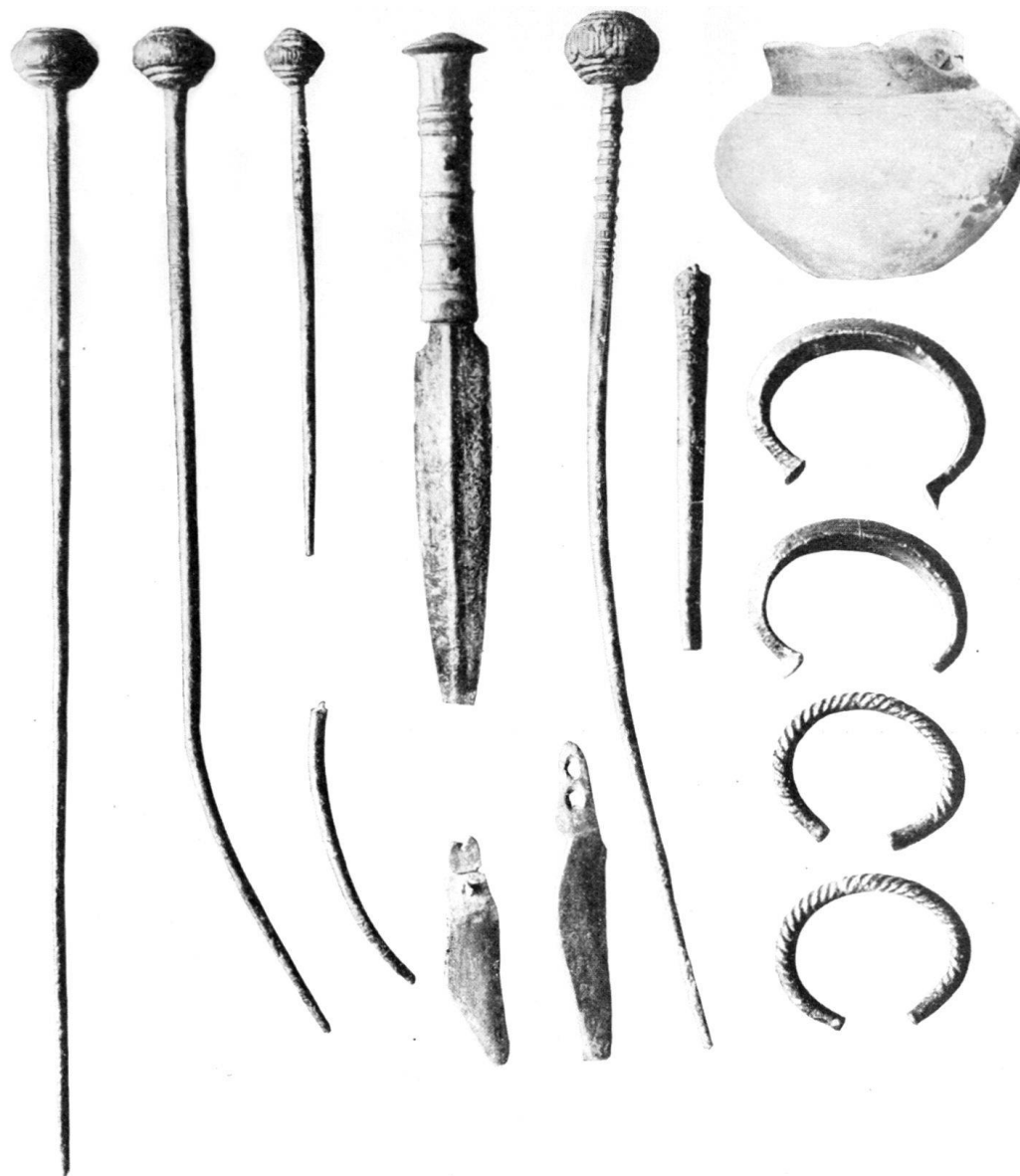
Die drei Beigefäße sind ein kleiner Zylinderhalstopf, dessen breiter Rumpf senkrechte seichte Rillen und dazwischen viermal je einen hohlen, flachen Buckel trägt, ferner ein Napf mit breit ausladendem, hängendem Rumpf und eine Schale mit schrägem Kragen; die Farbe ist bräunlich.

A. a. O. bin ich den Parallelen dieser Gefäßformen im einzelnen nachgegangen. Zu der Urne führte ich besonders Milawec und Reutlingen, ferner tiroler und oberrheinische Urnengräber an, zu dem Zylinderhalstopf die oben bei Mels erwähnten bayrisch-rheinischen Stücke, zu der Verzierung mit Vollbuckeln auf der Rumpfmittle Oberbayern-Österreich, zu den Rillen Stücke aus diesem östlichen Gebiet wie aus dem Westen (Rheintal, Frankreich; ferner Rovio, Sitten — s. u.).

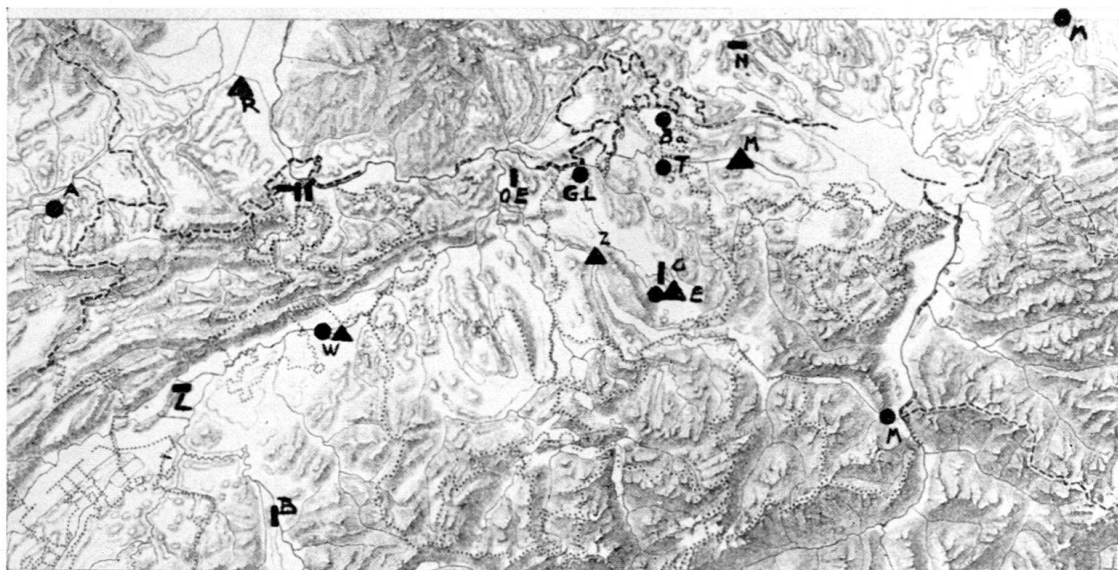
Am wichtigsten ist der Gesamtbefund, ein Urnengrab mit Ossuar in Form einer Zylinderhalsurne. Urnengräber dieser Art sind wahrscheinlich in der Stufe D der Bronzezeit im Tirol innerhalb der ostmitteleuropäischen Gruppe der Brandbestattungsgräber entstanden; im selben Gebiet, in den Ländern der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, entwickelte sich die Zylinderhalsurne aus der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Urne, wie ich a. a. O. ausgeführt habe.

(Fortsetzung folgt.)

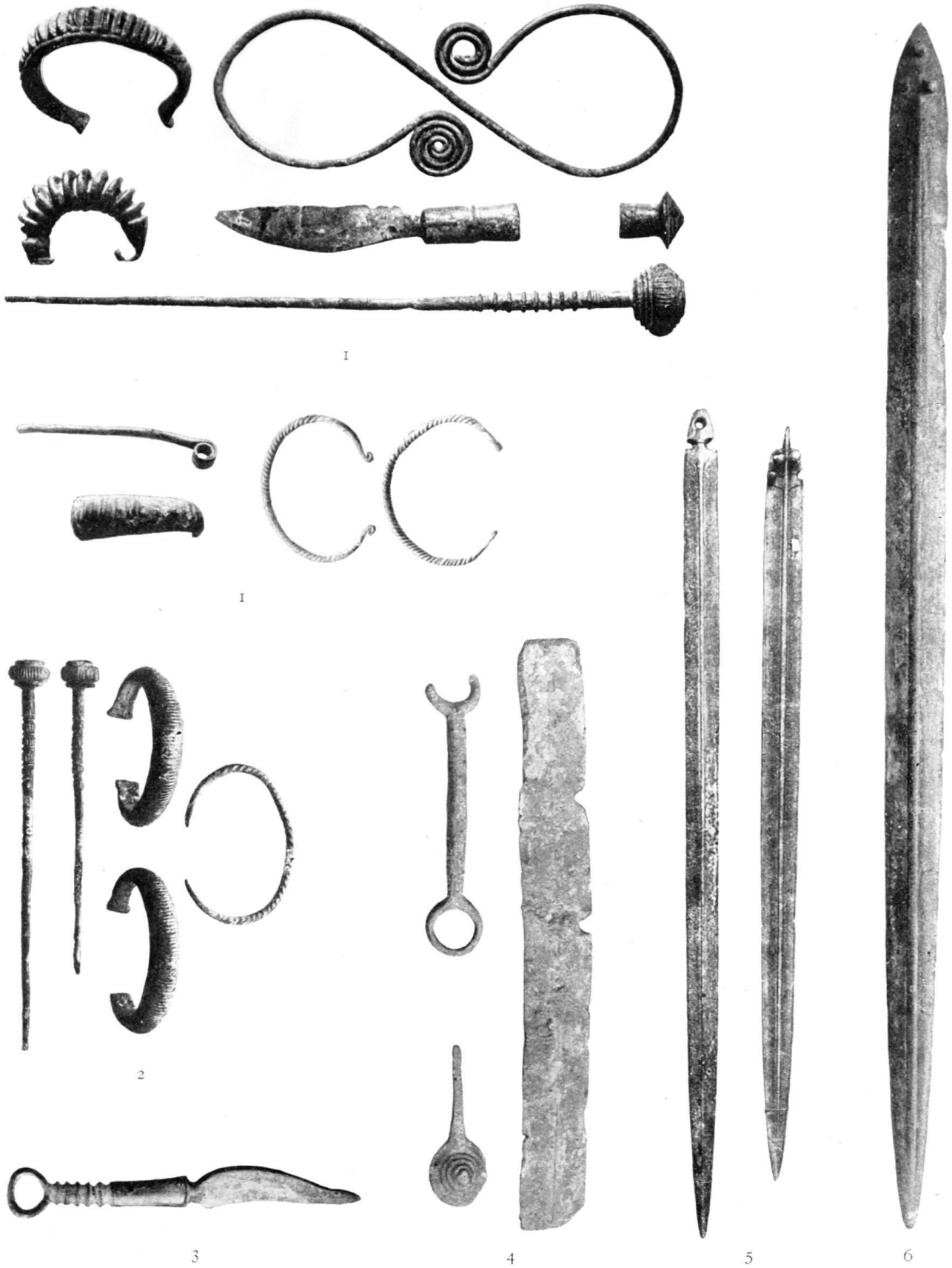




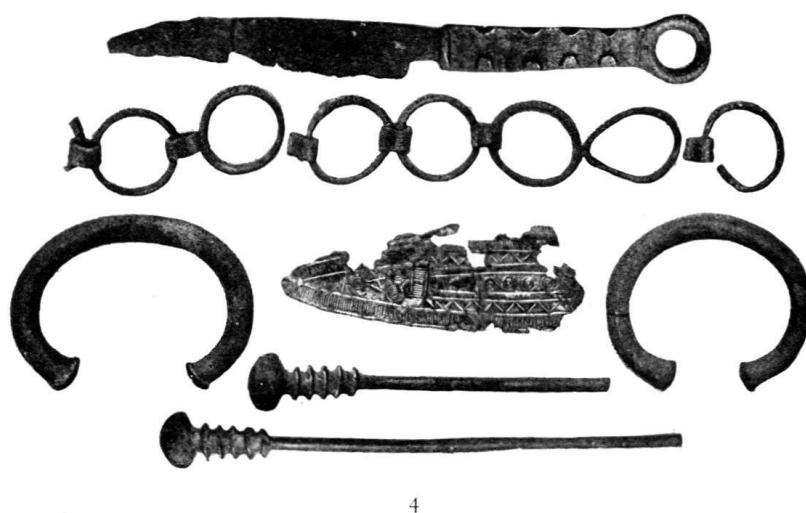
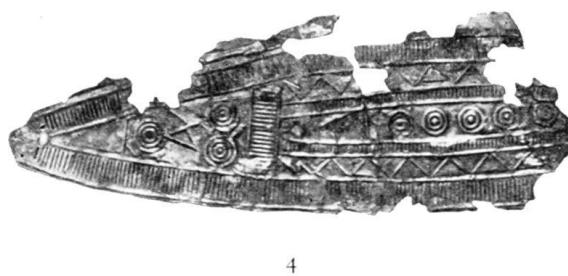
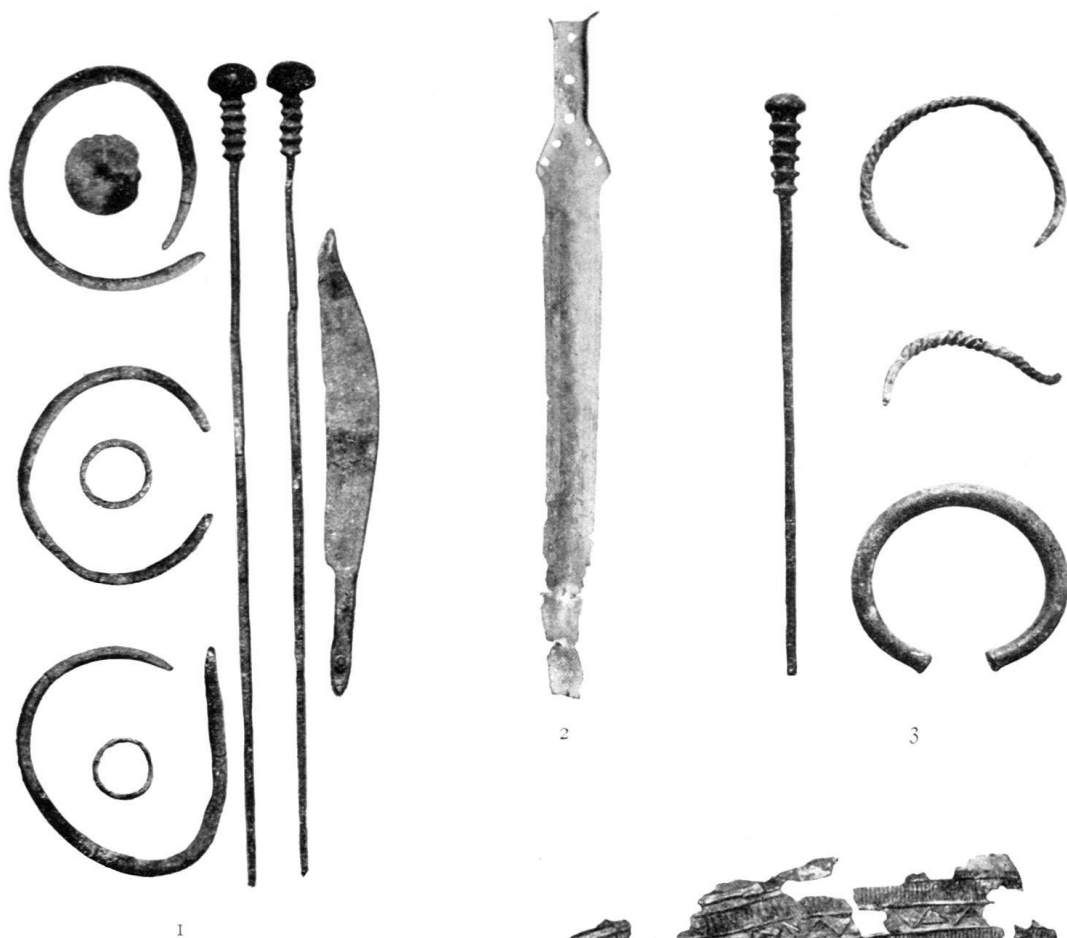
Mels-Heiligkreuz. (Bronzen  $\frac{1}{3}$ , Gefäß  $\frac{1}{6}$ .)



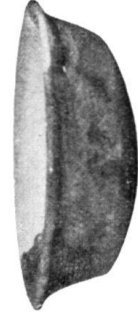
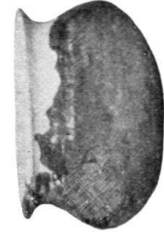
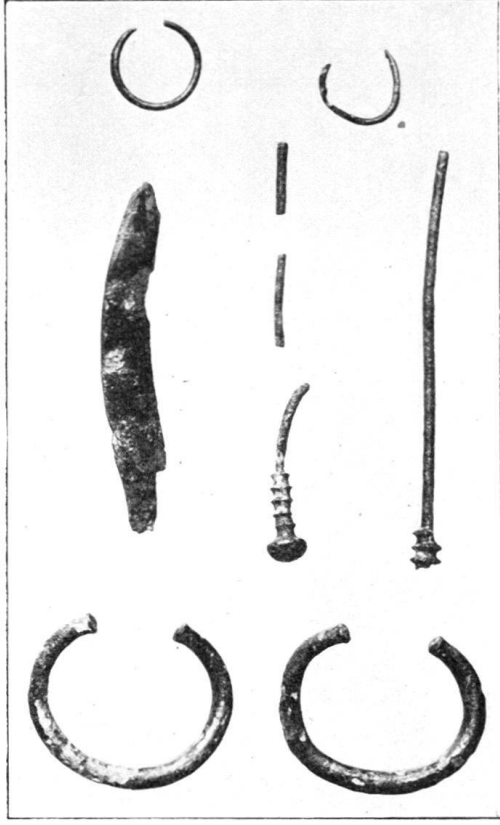
GRÄBER MIT : ● MOHNKOPFNADELN      | NADELN BINNINGEN  
 ▲ SCHWERT RIXHEIM      — GRIFFZUNGENSCHWERT.



1 Egg. 2 Glattfelden. 3 Alterswil. 4 Zürich-Burgwies. 5 Derendingen. 6 Flaach.  
 1-4:  $\frac{1}{3}$ ; 5: rd.  $\frac{1}{3}$ ; 6:  $\frac{1}{4}$ .



1 Belp. 2 Basel. 3 Goßau. 4 Binningen. 1, 3, 4:  $\frac{1}{3}$ ; 2:  $\frac{1}{5}$ .



Oberendingen. (Gefäße  $\frac{1}{8}$ ,  $\frac{1}{4}$ ; Bronzen  $\frac{1}{3}$ .)  
 Dachsen. (Gefäß  $\frac{1}{6}$ ; Bronzen  $\frac{1}{3}$ .)